

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

A u s P r a g.

(Fortsetzung.)

Um die Treue eines Hoffräuleins (Dem. Schulz) zu belohnen, welche der Prinzessin in die neue Welt folgte, kommt ihr Liebhaber, ein polnischer Edelmann (Hr. Strakay) nach; auch der Chevalier d'Aubant, der schon in der ersten Abtheilung von einem Onkel in Louisiana gesprochen, kommt natürlich wieder zum Vorschein, und zwar als Vorsteher einer Colonie, und da der Kronprinz Alexis mittlerweile die Güte gehabt hat, zu sterben, so werden die Liebenden verbunden, und nur die arme Julie kommt nicht unter die Haube, aber das ist auch so eine Art Annchen, und da diese im „Freischütz“ nicht versorgt wird, so muß jene schon auch damit zufrieden seyn und sich fernhin mit der Schmetterlingjagd begnügen, die sie in Wolfenbüttel — nicht doch Wolfenburg — so sehr erlustigte. Schmetterlinge wird es ja wohl in der Louisiana auch geben, wenn sie gleich dort vielleicht noch nicht so vielfältig mit Männern parallelisirt worden sind als in unserm poetischen und gleichnißreichen Deutschland. Diese flüchtige Uebersicht zeigt, daß der Dichter dem Consetzer sehr schwach in die Hände gearbeitet, und man muß dem letztern den Ruhm zugestehen, jeden nur einigermaßen musikalischen Moment mit Glück und Geschick aufzufaßt und mit so großer Kenntniß der dramatischen Musik durchgeführt, zu haben, als man bei dem ersten Werke in diesem Buche kaum zu erwarten berechtigt war. Mehrere Ensemblestücke, das Duett der beiden Freundinnen, der Chor der russischen Soldaten, das Lied des Rosenmädchens und manche andere Stücke sind sehr gelungen, die Instrumentation durchaus lobenswerth und effectvoll, und man erkennt den Anfänger nur an dem Umstande, daß er seine Kunst an ein so unmusikalisches Gedicht verschwendete. Ich wünsche ihm von Herzen ein besseres zu einem zweiten Werke in diesem Genre. Mad. Ernst sang und spielte die Christine sehr lobenswerth, nur bemerkte ich, daß es ihr eben so zu gehen scheint, wie allen Künstlern, welche nicht nach der Idee ihrer Kunst, sondern nach einem gefeierten Vorbilde sich auszubilden suchen, dessen Individualität sie nur in den wichtigsten Momenten auffassen, ohne das Ganze gehörig zu überlegen. Seit sie Mad. Devrient gesehen, hat sie sich dem *appassionato* total ergeben und wendet dieß nicht, wie jene, nur in den leidenschaftlichen Stellen der Oper an, sondern steigert selbst jedes ruhige Gefühl zum Gewittersturm. Besonders war dieß hier der Fall in der Arie, als sie die Rosenkrone empfangen hat, wo schon der Compositur die ruhige Freude über die Liebe und Verehrung ihrer Unterthanen zu leidenschaftlich darstellte; Mad. Ernst aber sang sie ungesähr mit jener stürmischen Gluth, wie die große Scene der *Rezia* im *Oberon*. Wenn sie nun diese Kraft des Ausdruckes in dem ruhigen Besitze der Heimath verschwendete, welche Steigerung blieb ihr im Unglück übrig? Mad. Podhorsky sang ihre unbedeutende Parthie recht brav, was ich dem Rosenmädchen (Dem. Knize) nicht nachsagen kann, wohl aber zum Theil Hr. Binder, dem nur etwas mehr Feuer und viel mehr Spiel zu wünschen gewesen wäre. Das Publikum nahm die Oper mit lebhaftem Beifall auf, doch war die zweite Vorstellung, welche zum Besten des Compositurs gegeben wurde, nicht stark besucht, so wie ein Concert desselben,

worin er sich abermal als wackerer, solider und geschmackvoller Violinspieler beurkundete. Die Oper wird vielleicht vor einem andern Publikum, welches weniger Werth auf den Inhalt des Singspiels legt, mehr Glück machen als hier, wo der Compositur, als geborner Böhme, eine lebhaftere Aufmunterung hätte erwerben sollen. Uebrigens scheint auch die geringe Thätigkeit unserer Oper in den verfloßnen Jahren (im heurigen ist sie schon sehr fleißig gewesen) das Blatt gewendet und dem reitirenden Schauspiel den Vorrang beim Publikum überlassen zu haben, denn auch „Prinz Lischen“ *) komische Oper in 3 Aufzügen von Eduard Gehe, Musik von Joseph Wolfram, hat hier viel weniger Glück gemacht, als sie verdient und als sie an andern Orten erhielt, woran freilich zum Theil die Besetzung Schuld gewesen seyn mag, da Mad. Ernst (Lischen), wie es schon ihr Name mit sich bringt, im Ernsten viel mehr zu wirken versteht als im Muntern, und die beiden Rollen des Amtmannes und des Försters mit ein paar Schauspielern besetzt waren, die mehr zum Local-Stück als zu dieser Art von Komik passen, und denen Beiden die Stimme fehlt, welche jene unbedingt erfordern. Der Stoff ist übrigens so drollig und interessant, als ihn die komische Oper nur verlangt, die Musik leicht und angenehm, und mag wohl bedeutend wirken, wenn die Oper nicht nur gut gesungen, sondern auch gut gespielt wird.

Am Vorabend des allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers, bei festlicher Beleuchtung, wurde zum erstenmale aufgeführt: *Albrecht Dürer in Venedig*, metrisches Schauspiel in einem Aufzuge von Eduard Schenk. Ein neues dramatisches Gedicht von dem geistreichen Verfasser des „*Belisar*“ konnte nur angenehme Erwartungen erregen, und es hätte nicht eines so feierlichen, alle Gemüther anregenden Tages bedurft, um dem Werke die verdiente Anerkennung zu verschaffen, die ihm zu Theil wurde. Die Herren Bayer (Dürer) und Polawsky (Titian) führten ihre Rollen meisterhaft durch, und insbesondere interessirte der erstere durch eine sehr ähnliche Dürermaske. Die neue Decoration des Markusplatzens (*Piazzetta di S. Marco*) mit der St. Georgsinsel von Hr. Sacchetti Vater gefiel weniger als die übrigen Arbeiten, die wir in der letzten Zeit von ihm erhalten haben.

Zwei der interessantesten neuen dramatischen Erscheinungen auf unserer Bühne waren: Die *Männerschule*, Lustspiel in 3 Aufzügen nach Moliere's Idee frei von F. v. Holbein, und: *Yelva*, oder die *Stumme*, Melodram in 2 Aufzügen nach dem Franz. bearbeitet von Th. Hell, Musik vom könig. sächs. Kapellmeister Reifiger. Das erste ward von jeher unter die besten Moliere'schen Lustspiele gezählt, und es ist nicht zu läugnen, daß wohl wenige deutsche Bühnendichter so ganz dazu geeignet seyn dürften, ein Werk des komischen Dichters von der Seine mit so vielem Glücke zu übertragen, und für unsere Tage genießbar zu machen, als Hr. v. Holbein, der die Bühne, die Menschen und die Zeit, in der er lebt, so ganz kennt. Diese Wahrheit bestätigt auch diese neue Erfahrung, da das Stück, trotz eines bedeutenden Besetzfehlers, die allgemeinste — und doch nur gerechte — Theilnahme erregte.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Wir hoffen, diese allerliebste Oper bald auch hier zu sehen.
Die Red.